

Unser Geldsystem XV – Was ist eigentlich Geld?

Von Heiner Flassbeck und Friederike Spiecker | 22.05.2014 (editiert am 25.05.2016)

Ein Leser bemerkt zu [einem unserer Artikel im Zusammenhang mit Sparen und Verschulden](#), es sei doch eine, wenn auch weit verbreitete Fiktion zu glauben, unsere Banknoten stellten eine Forderung gegenüber der Zentralbank dar. Diese Fiktion stamme wohl aus Zeiten des Goldstandards, als man von der Zentralbank tatsächlich den Umtausch von Geldscheinen in Gold verlangen konnte. Der Leser meint, wenn Geld überhaupt eine Art Forderung darstelle, dann nur eine „gegen den Markt“, weil man nur dort etwas eintauschen, etwas kaufen könne. Diese Frage ist sicher von allgemeinem Interesse für unsere Leser und passt sehr gut in unsere Serie über das Geldsystem. Wir werden in den abschließenden Folgen unsere eigene Auffassung, was Geld eigentlich ist und welche Rolle es im Rahmen einer monetären Marktwirtschaft gegenüber der Realwirtschaft spielt und spielen sollte, klarer darlegen und wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Zunächst einmal besteht kein Zweifel daran, dass Banknoten und Münzgeld *formal* Forderungen gegenüber der Zentralbank darstellen. [Wie Jörg Bibow gestern für die amerikanische Zentralbank gezeigt hat](#), steht auf der Passivseite der Bilanz einer Notenbank die umlaufende Währung als Verbindlichkeit. Wenn die Zentralbank das Geld, das sie herausgegeben hat, als Verbindlichkeit verbucht, muss es bei den Bürgern (bzw. denjenigen, die das Geld haben) eine Forderung darstellen. Das ist die formale Logik der doppelten Buchhaltung. Nur sagt das natürlich noch nichts darüber aus, wer *substanziell* für die Verbindlichkeiten der Zentralbank geradesteht. Das kann nicht die Institution Zentralbank selbst sein, weil sie ja nicht die Waren liefert, die der Bürger für sein Geld kaufen möchte.

Die Zentralbank ist jenseits der formalen buchhalterischen Vorschriften in der Tat der falsche Ansprechpartner, wenn es um die Frage geht, wer etwas für unser Geld liefert. Geld lässt sich am besten verstehen als ein Vertrag der Gesellschaft mit sich selbst, also zwischen allen Bürgern. In ihm ist festgelegt, dass das von der Zentralbank ausgegebene Geld die von allen akzeptierte Bedeutung hat, dass es für die Güter (Waren und Dienstleistungen) steht, die in dem Land hergestellt werden. Und zwar aus folgendem Grund: Indem gearbeitet wird, entstehen Güter. Für die (Erwerbs-)Arbeit bekommt man Geld sozusagen als Nachweis, dass man wertmäßig soundso viele Güter hergestellt hat und entsprechend Anspruch darauf hat, Güter im gleichen Wertumfang zu erhalten. Das Geld ist sozusagen das Spiegelbild der Güter. (Was es mit Krediten und Zinsen auf sich hat, dazu kommen wir

in einem späteren Beitrag noch.)

Der wesentliche Unterschied zwischen realen Gütern und ihrem Spiegelbild in Form von Geld ist, dass Geld durch seinen Gebrauch nicht vernichtet wird, sondern anders als Güter, die verschwinden oder sich stark verändern, wenn sie konsumiert oder investiert werden, bestehen bleibt. Einen Apfel, den ich am Markt gekauft habe, esse ich irgendwann auf; die 50 Cent, die er gekostet hat, isst der Händler, der mir den Apfel verkauft hat, nicht auf. Sie stellen nur das Symbol dar für ein reales Gut, das einer Arbeitsleistung von 50 Cent, etwa der Herstellung eines Apfels in der und der Qualität, entspricht.

An dieser Stelle wird schon klar, was passiert, wenn Geld (nämlich in Form von Krediten) für irgendwelche Luftnummern im Zusammenhang mit spekulativen Preisentwicklungen aus dem Boden gestampft, sprich: „geschöpft“ wird, hinter denen gar keine realen Arbeitsleistungen stehen. Dann verlieren die Menschen, die ihr eigenes Geld mit realer Arbeit verdienen, den Glauben daran, dass das allgemein vorhandene Geld oder zumindest erhebliche Teile davon tatsächlich durch reale Arbeitsleistung „gedeckt“ sind, also einen Wert haben, der etwas mit ihren eigenen Anstrengungen zum Gelderwerb zu tun hat.

Genau deshalb steht in dem impliziten Vertrag der Gesellschaft mit sich selbst, der mit „Geld“ überschrieben ist, dass der Wert des Geldes erhalten bleibt bzw. sich nur in dem Maße ändern darf, wie das gesellschaftlich akzeptiert wird und für eine positive wirtschaftliche Entwicklung notwendig ist. Und für die Durchsetzung dieser Vereinbarung hat die Gesellschaft politische und andere Institutionen geschaffen, die das garantieren (sollen). „Wert des Geldes“ bedeutet dabei die Verfügungsberechtigung über ein bestimmtes Güterbündel, das man mit soundso viel Geld kaufen kann.

Mit anderen Worten: Das Geld der Zentralbank in den Händen der Bürger stellt die Abmachung der Bürger untereinander dar, dass es für die an sich wertlosen Papierstückchen (oder die digitalen Zahlen auf irgendwelchen Konten) reale Güter einzutauschen gibt, weil alle zusammen arbeitsteilig leben wollen und sich nicht jeder im Zweifel autark versorgen können muss. Vertrauen in das Geld bedeutet Vertrauen in die Arbeitsteilung. Und zwar nicht nur heute, sondern auch morgen und übermorgen. Denn auch wenn der Apfel aufgegessen ist, stellt das weiterhin existierende 50-Cent-Stück, mit dem er gekauft wurde, sozusagen das implizite Versprechen dar, dass morgen erneut ein Apfel angebaut, geerntet und zum Verkauf angeboten werden wird (oder ein anderes, gleichwertiges Gut), das man mit dem 50-Cent-Stück erwerben kann.

Ein anderer Zugang zum Verständnis, was Geld eigentlich ist, ergibt sich aus der Betrachtung von Devisenreserven und ausländischen Wertpapieren. Jörg Bibow hat gestern darauf hingewiesen, dass sich etwa die Hälfte des amerikanischen Geldumlaufs im Ausland befindet; es gibt hohe Devisenreserven, die andere Länder in Dollar oder in auf Dollar lautenden Papieren halten. Diese im Ausland befindlichen Dollars bzw. Dollar-Wertpapiere stellen Ansprüche des Auslands an die Wirtschaft der Vereinigten Staaten auf soundso viele amerikanische Güter dar. Dass diese Ansprüche, würden sie alle auf einmal geltend gemacht, nicht *auf einen Schlag* erfüllt werden könnten, ohne dass sich die Preise der vom Ausland verlangten amerikanischen Güter verändern, ist klar. Die würden nämlich rapide steigen und dadurch sänke der Wert des Dollar-Geldes bzw. der auf Dollar lautenden Wertpa-

piere beträchtlich. Das hat aber mit dem grundsätzlichen Verständnis nichts zu tun, dass hinter den Dollars und Dollar-Wertpapieren Forderungen an die Gesellschaft der USA stehen.

Wie gesagt: Auch innerhalb der Gesellschaft gilt dieser Kontrakt in der Regel, und es bedeutet einen schweren Vertrauensverlust für jede Regierung, wenn die Bürger der eigenen Währung nicht mehr zutrauen, als Forderung gegen die im Land erstellten Güter sicher zu sein. Wo immer es eine *Dollarisierung* oder eine *Euroisierung* neben dem vom Staat emittierten nationalen Geld gibt (also das massenhafte Halten von ausländischem Bargeld), gerät die Politik in größte Schwierigkeiten, eine eigenständige Wirtschaftspolitik zu betreiben. Sie ist dann jederzeit in Gefahr, das Vertrauen der Bürger in die staatlichen Institutionen vollends zu verspielen.

Geld ist also eine Verpflichtung, hinter der der Staat mit allen seinen Organen und Institutionen steht. Deswegen ist es nicht einfach eine Forderung „an den Markt“, wie unser Leser meint. Der Markt liefert zwar die meisten der Güter, die man mit Geld kaufen kann. Aber er liefert nicht automatisch das Vertrauen in das Geld mit, ohne das das Geld ein wertloses Papier wäre. Deshalb ist die Schaffung und der Erhalt des Vertrauens der Bürger in das Geld aus guten Gründen in allen entwickelten Ländern (und in den Schwellenländern ebenso) nicht in die Hände eines oder mehrerer Märkte bzw. Marktakteure gelegt worden, sondern ist dies eine genuin staatliche Aufgabe. Denn nur ein funktionierendes Staatsgebilde kann die gesamtwirtschaftliche Verantwortung übernehmen, dass Geld seinen Wert behält bzw. ihn nur in einem erwünschten Grad verändert. (Beides ist übrigens mit der Zinssetzung durch die Notenbank und mit der Regulierung des Banken- und Finanzsektors unweigerlich verbunden. Dazu später mehr.)

Wir haben es schon in einer der vorherigen Folgen gesagt: Das Geldsystem kann nur auf der Basis von Vertrauen funktionieren, weil es ein außerordentlicher Vertrauensbeweis in die staatlichen Institutionen ist, wenn Bürger sich für ihre harte Arbeit in eigentlich wertlosem Papier entlohnen lassen und nicht darauf bestehen, dass ihr Arbeitgeber ihnen Güter zur Verfügung stellt, die sie unmittelbar konsumieren oder investieren oder weiter tauschen könnten, ohne ein größeres Risiko durch den temporären Tausch in Papier einzugehen. Das Vertrauen in den Staat kann aber auch nur von Dauer sein, wenn es diesem Staat gelingt, die Steuerung des gesellschaftlichen Gesamtsystems so zu handhaben, dass die Menschen zufrieden sind, weil sie teilhaben am Fortschritt der Gesellschaft und weil sie glauben, dass die zu erreichende Preisstabilität einhergeht mit wirtschaftlichen Verhältnissen, die einem Grundbedarf an Fairness genügen.

Dieses gesellschaftliche Vertrauen ist auch ganz unabhängig davon, aus welchem Stoff oder Medium Geld besteht. Wir können Vertrauen in Papiergeld haben, in Gold als Geld, in Muscheln als Geld oder einfach in virtuelles Geld, das als einfache Zahl auf irgendeinem Konto steht. Immer kommt es nur darauf an, dass der Halter von Geld sich relativ sicher ist, dass die vorgesehenen Institutionen ordnungsgemäß funktionieren und folglich der Geldwert nicht unerwartet schwankt und ihn um die Früchte seiner Arbeit bringt.

Auch im Goldstandard war es nicht der Wert des Goldes an sich, der dieses Vertrauen schuf, sondern die staatlich garantierte Einlösung von Geld in Gold zu einem festen Kurs. Ebenso kommt in einem funktionierenden Banken- und Finanzsystem, in dem in ganz kurzen Zeiträumen riesige Summen auf

elektronischem Weg hin- und hergeschoben werden, alles auf das Vertrauen an, dass die Forderungen am Ende auch in einem wertstabilen Medium erfüllt werden können und Zuwiderhandeln oder Missbrauch des Vertrauens durch Einzelne mithilfe von staatlichen Institutionen geahndet werden kann.

Das Gleiche gilt zwischen Staaten mit nationalen Währungen. Nur wer ausreichend großes Vertrauen in die Institutionen eines bestimmten Staates hat, wird sich mit dem Geld dieses Staates bezahlen lassen. Nur solches Geld ist wirklich konvertibel und kann zum Kauf von international gehandelten Gütern in gleicher Weise verwendet werden wie für den Kauf inländischer Güter. Auch hier müssen am Ende die Staaten selbst bzw. in Zusammenarbeit untereinander dafür sorgen, dass die Währungsverhältnisse, also die Preise der Währungen (die Wechselkurse), nicht zu stark schwanken und dass die Wechselkurse die Kaufkraftverhältnisse zwischen den Staaten angemessen widerspiegeln. Der Handel zwischen Staaten wie innerhalb von Staaten kann nur bei stabilen Währungsverhältnissen funktionieren, weil der reale Tausch, der hinter dem Handelsergebnis steht, nicht massiv und systematisch durch den Umtausch von Geld als Mittel der Transaktion verfälscht werden darf.

Fazit: Geld ist formal eine Forderung gegenüber der Zentralbank und substantiell eine gegenüber der arbeitsteiligen Gesellschaft. Seine Wertentwicklung im Inneren und gegenüber dem Ausland muss der Staat im Sinne des Wohls der Gesamtwirtschaft schützen, um das Vertrauen der Bürger in die eigene Währung zu erhalten. Denn die Institution Geld ist für die positive Entwicklung einer arbeitsteiligen Marktwirtschaft grundlegend.

Über den Autor

Veröffentlicht am: 22.05.2014 | Editiert am: 25.05.2016

Erschienen unter:

<https://makroskop.eu/2014/05/abo-artikel-unser-geldsystem-xv-was-ist-eigentlich-geld/>